

Meine Erfahrungen mit dem Dippelshof

von Karl-Heinz Schanz

Traisaer Bürger hatten in meiner Jugend vielfältige Beziehungen zu diesem Hof. Zahlreiche Bedienstete fanden dort Arbeit und wohnten sowohl in Häusern auf dem Hofgelände wie auch im Dorf. Ich selbst hatte wenig Beziehung nach dort. Lediglich eine Schulkameradin, Marianne Alms, kam von dort; sie wohnte im östlichen Bedienstetenhaus auf dem Gelände und hatte bei Wind und Wetter einen langen Fußmarsch zur Schule. An einige Ereignisse kann ich mich gut erinnern:

Flachsernte

Mein Jahrgang 1934 kam im II. Weltkrieg 1940 in die Schule. So manche Schulstunde mussten wir mit Heilkräutersammeln verbringen, mit Heuernte für den Faselochsen und eines Tages auch mit Flachsernten auf dem Dippelshof. Außerhalb der Umzäunung, auf dem heutigen Reitplatz, hatte man einen Flachsacker angelegt. Wir mussten die Pflanzen ausziehen und in Bündeln auf die Erde legen. Was dann damit geschah wussten wir nicht. Später lernte ich erst, dass der Flachs geröstet, gehechelt und geschwungen wurde. Hermann Neumeister gab mir kürzlich zwei Fotografien, die erkennen lassen, wie in Traisa um 1936 Flachs geerntet und die Verarbeitung auf einem Motivwagen zum Erntedankfest gezeigt wird. Auch erwähnte er, dass in seinem alten, abgebrochenen Haus noch eine große Menge Flachs gelagert war.

Bomben auf den Dippelshof

Je länger der Krieg dauerte, umso mehr brachten wir unsere Schulstunden im Luftschutzkeller zu oder wurden bei Voralarm nach Hause geschickt. Auch die Nächte wurden immer unruhiger. Ich kann mich an eine Nacht erinnern, in der unsere Mutter meine Schwester und mich bei Voralarm aus dem Bett holte, weil wir uns anziehen sollten. Ich als der Ältere musste das selbst tun. Ich stand im Flur auf einem Bein um in die Hose einzusteigen. Ein gewaltiger Schlag mit Druckwelle riss mich von den Beinen, sodass ich durch die Tür in das Zimmer flog. Was war geschehen? Unser Haus war unversehrt, also war eine gewaltige Bombe in der Nähe niedergegangen. Am Morgen hörten wir, dass der Dippelshof bombardiert worden war. Als Pimpfe wurden wir zum Ort des Geschehens abkommandiert. Dort angekommen, sahen wir, dass der Schweinestall von Brandbomben getroffen worden war und angekohlte Schweine im Koben herumrannten. Wo aber war die Sprengbombe gefallen? Polizisten riefen uns in den Wald. Unmittelbar neben der Alten-Oberramstädter-Straße war die Mine in den Wald gestürzt und hatte einen gewaltigen Krater hinterlassen. Brandbomben lagen weit verstreut im Wald herum. Diese mussten wir markieren, damit die Polizisten sie abholen konnten, um sie in einer Geländedelle zu lagern. Die Bomben waren sechseckige Stäbe, ca. 30 cm lang, aus Aluminium, wie wir dachten, es sollte aber laut Polizei Magnesium sein, das besser brannte. Sie waren mit Phosphor gefüllt. Vor diesem Stoff wurden wir gewarnt, er sollte nur mit Sandbedeckung zu löschen sein. Die gelagerten Bomben wurden mit Reisig bedeckt und dann gesprengt. Wir Helfer bekamen jeder einen Spaten, mit dem wir umherspritzenden Phosphor mit Erde abdecken sollten. Nochmals auf die Gefährlichkeit der Situation hingewiesen, suchten wir in weitem Abstand hinter Bäumen Schutz. Ein Knall – und der Phosphor spritzte in die Gegend und brannte. In unserem Eifer wollten wir das Feuer mit dem Spaten quasi erschlagen. Gedacht – der Spaten brannte. Tatsächlich waren die Feuer nur mit Erde zu löschen. Wir waren um eine Erfahrung reicher und wussten nun, warum Sand auf den Dachböden der Häuser gelagert wurde.

Zwangsarbeiter rächen sich

Im März 1945 kamen die Amerikaner nach Traisa und es sollte Frieden sein. Dem war aber nicht so. Ehemalige Zwangsarbeiter schlossen sich zu Banden zusammen und plünderten Lebensmittel dort, wo sie welche fanden, denn ihre Versorgung war noch nicht gewährleistet. Abgelegene Bauernhöfe und Viehweiden waren ihre vorwiegenden Ziele. Dazu gehörte auch der Dippelshof. Dort hatte man eine Glocke installiert, die im Notfall Hilfe herbeirufen sollte. An einem Sonntag vormittags ertönte die Glocke. Im Dorf waren nur wenige Männer, die eingreifen konnten. Gemüsehändler Lindner und Wendel Leißler aus seiner Nachbarschaft rannten den Fürthweg entlang zum Dippelshof und ich als neugieriger Jungspund hinterher. Am Pferdestall angelangt, zerrte Wendel einen Mann von der Trennwand zwischen zwei Boxen herunter, der Reißaus nahm, Wendel und natürlich auch ich hinterher, da ich unbedingt sehen wollte, was geschah. Ich dachte an einen Polen, was ich natürlich nicht wissen konnte. Der Name „Pole“ fiel damals aber meist bei solchen Vorfällen. Der „Pole“ war schnell, lief durch die Wiesen an der Ohlebach entlang und Wendel Leißler und ich im Abstand hinterher. Erst nach dem Schwimmbad wurde er von seinem Verfolger eingeholt. Wendel verdrosch diesen Mann derart, dass er wie tot im Gras liegen blieb und eilte zurück zum Dippelshof. Mutter und ich beobachteten, wie der „Pole“ sich verhielt. Er regte sich nicht, stundenlang. Mutter überlegte schon, was geschehen würde, wenn ein Toter vor unserem Haus gefunden würde. Endlich, es dämmerte schon, stand der Mann auf und bewegte sich mühsam fort. Von den Geschehnissen auf dem Dippelshof hörten wir nichts mehr. Nur wir Buben fanden ein Rinderskelett oberhalb des Steinbruchs am „Schwarzen Stock“ und malten uns aus, es sei vom Dippelshof.

Kirschenernte

In der Pause im Schulhof hieß es, die Kirschen sind reif. Jeder wusste, wo das war. Nach der Schule ging es geschlossen zum Dippelshof. Links des Weges zum Hof war der Hang mit Kirschbäumen bepflanzt. Davor am Weg Reihen von Mirabellenbäumen und am rechten Hang vor dem Wald standen die Apfelbäume. Jetzt waren die Kirschen dran. Unter den Bäumen war in den Kriegsjahren Getreide gepflanzt, denn jedes Stück Ackerland musste optimal genutzt werden. Also musste auch beim Kirschenklau zu jedem Baum ein Trampelpfad getreten werden. Das ärgerte den Gutsverwalter Brinkmann nicht nur wegen der Kirschen. Ich saß im unteren Bereich eines Baumes bei der „Ernte“, da zischte es im oberen Geäst. Brinkmann stand auf dem Bienenhaus und schoss mit Schrot durch die Blätter. Da hieß es aber Reißaus nehmen. Die Kirschen waren für diesen Tag gegessen.

Kutscher auf dem Dippelshof

Frau Klinger, eine Freundin meiner Oma, erzählte aus dem Leben ihres verstorbenen Mannes, der Kutscher auf dem Dippelshof war. Wenig von diesen Erzählungen habe ich behalten. Nur eine Sache interessierte mich sehr.

Wenn die Herrschaft ausfuhr oder Obst und Gemüse weggebracht wurde, wurde oft mehrspännig gefahren.

Nun konnte man noch die Torflügel an der Gutsgrenze nach Traisa sehen und ein eigenartiges Gestänge nach innen hin. Beweglich war davon nichts mehr. Aber Frau Klinger brachte Aufklärung. Wenn der Kutscher ausfahren wollte, brauchte er zum geschlossenen Tor nicht vorlaufen. Ein Gestänge mit Hebel erlaubte ihm vom Bock herunter das Tor zu öffnen. Beim Schließen musste er absteigen und auf der Rückfahrt beim öffnen wieder, dann aber konnte er

wieder vom Bock aus schließen. Diese Erkenntnis führte bei uns Buben zu manchem fantasievollen Spiel, obwohl nichts mehr an diesem Zauberwerk beweglich war.
Apfelmus

Im Herbst 1945 herrschte noch Hungersnot und unsere Eltern wussten oft nicht was, auf den Teller kommen sollte. Jedermann war am „Organisieren“. Auf dem Dippelshof lagen viele Falläpfel unter den Bäumen am Waldesrand. Vater und Mutter dachten an „Himmel und Erde“, Apfelmus und Kartoffelbrei. Aber Herr Brinkmann war dagegen. Er erwischte sie beim Apfellesen. „Es sind doch nur Falläpfel“, nutzte nichts. „Mitkommen zum Hof und Äpfel ausleeren“, wohlwissend, dass eine Anzeige zur damaligen Zeit wenig bewirken würde. Aber Mutter war entsetzlich bestraft. „Ich habe gestohlen und bin auf ewig blamiert“. Vater sah das weniger so, war nur traurig, dass der Kartoffelbrei nun trocken gegessen werden musste.

Hannibal und Erwin

Es war in den 70er Jahren, meine Tochter Ulrike ging auf den Dippelshof, dessen Besitzer Familie Hardt war, um Pferde zu lieb-striegeln. Dort stand auch ein Esel, genannt „Hannibal“, und der betagte Ziegenbock „Erwin“. Hannibal war sehr störrisch, wie man hörte, was bei Eseln des Öfteren sein soll. Ulrike, brachte es mit viel Geduld fertig, Hannibal zuzureiten, und verlebte mit ihm schöne Ausritte im Wald um den Dippelshof. Nur eines Tages war große Traurigkeit angesagt, Hannibal wurde an das Vivarium in Darmstadt gespendet. Ulrike besuchte ihn dort und wollte seit dem Tierpflegerin werden. Aber da war ja noch Erwin, der ebenso geliebte Ziegenbock.

Eines Tages, ich stehe in einem tiefen Graben, um das Fundament des Hauses zu isolieren, erscheint das Tränen überströmte Gesicht meiner Tochter über dem Grabenrand: „Der Erwin soll verkauft werden; du musst mir helfen“. Welcher Vater kann da widerstehen? Erste Überlegung zur Bereitstellung eines Stalles für Erwin erzielte nach einigen Telefonaten Erfolg. Frau Meisinger im Dorf habe einen Stall. Als Nächstes ein Besuch bei Heinrich Hardt, seine Tochter sei allergisch auf Ziegenhaar, der Bock müsse weg. Wenn wir ihn haben wollen, „geschenkt“. Eine strahlende Tochter bringt ihren Erwin zu Frau Meisinger. Es folgen glückliche Zeiten mit Erwin, die aber nichts mehr mit dem Dippelshof zu tun haben.

Der Lagerkeller für Obst

Karl Dehnert, der Kenner der Traisaer Geschichte, hielt eines Tages in der Gaststätte Dippelshof einen Vortrag zur Geschichte des Hofes. An diesem Abend hatte ich zwei Erlebnisse: Heinrich Hardt hatte einen trockenen Umstädter Wein, der meine Frau und mich zu Liebhabern dieser Sorte machte. Zum Anderen erzählte Karl Dehnert von einem tiefen Lagerkeller für Obst und Gemüse unter der Wagenremise, der mein Interesse weckte. Der Eingang befand sich an der Stirnseite der Remise, links vom Hoftor. Ich begab mich mit einer wenig erhellenden Taschenlampe über eine mit Schutt belegte Treppe in einen gewaltigen Gewölbekeller hinab. Das Gewölbe, mit Ziegelsteinen gemauert, war etwa zwei Stockwerke hoch und schon etwas brüchig. Hohe Regalreste standen an den Seiten. Wegen der herabgefallenen Steine und meines diffusen Lichtes begab ich mich auf den Rückzug. Später bereute ich, es nicht noch einmal versucht zu haben. War vielleicht ein Aufzug da? Ich konnte mir nicht vorstellen, dass das viele Obst über die lange Treppe hinab- und herauf- geschafft wurde. So bewahrt der Dippelshof noch manches unerforschte Geheimnis. Einen Teil lüftet Renate Valter 2016 mit ihrem Buch, das mich anregte, diese Zeilen zu schreiben.

Golfplatz

Inzwischen hat das Ackergelände des Hofgutes und die Scheune der Golfclub Darmstadt Traisa übernommen.

Es ist ein Golfplatz mit Clubhaus entstanden, was beides gut frequentiert wird. Da der Clubführung der 18- Loch-Platz zu klein war und man internationale Turniere anstrebte, sollte der Platz das ganze Mittelbachtal bis zur Bahnlinie hin einnehmen. Dagegen wehrte sich ein Großteil der Traisaer Bevölkerung unter der Führung des Vogelschutzvereins. Das Tal wäre für die Bevölkerung verloren gewesen, denn schon beim bisherigen Platz wird vor dem Betreten und fliegenden Golfbällen gewarnt. Auch die Gemeindevertretung lehnte die Pläne ab. Seither ist es um den Ausbau still geworden. Einen Großteil der Äcker hat inzwischen ein Clubmitglied aufgekauft und Landwirte bestellen die Äcker. Was wird werden, wenn kein Landwirt dafür mehr vorhanden ist? Der Golfclub wird gewinnen.